

Eckhard Nordhofen

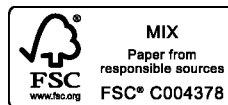
Media divina

Die Medienrevolution des Monotheismus
und die Wiederkehr der Bilder

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Meinen Kindern und allen ihren Nachkommen



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Michael Triegel, Theophanie, 2017, Mischtechnik auf Leinwand,

121 cm x 80 cm, © VG Bild-Kunst, Bonn 2022

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: PBTisk a.s., Příbram

Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-39746-2

Inhalt

Vorwort	11
Kapitel I – Die Herstellung der Gegenwart	18
Vis à vis. Die Gegenwart des Unsichtbaren	18
Ein ästhetischer Urknall	20
Das Drama am Sinai, eine Medienkonkurrenz	21
Alteritätsmarkierung. Die Form der monotheistischen Ästhetik ..	22
Das Kultbild: Die Herstellung einer Gegenwart	23
Gottes singuläre Simultaneität: Gegenwärtig, aber vorenthalten ..	24
Kapitel II – Babylon oder die Schrift	26
Sprache und Schrift	26
Vorenthaltung: eine Form wird zum Inhalt	27
Der Eine und die Vielen: aus „Jahwe“ wird „JHWH“	28
Es geschah in Babylon	30
Kulte im alten Kanaan und der babylonische Medienwechsel	30
Polytheismus und Funktionalismus	31
Sanherib und Hiskija, eine Rückblende	32
Eine Szene vor dem Wassertor. Die Tora wird geschlossen	34
Grapholatrie: Verehren und Verstehen. Rituale des Schriftkults ..	35
Kapitel III – Das große Gegenüber	37
Neugier auf ein Gegenüber: die Jagd nach dem Unsichtbaren	37
Das Gesicht und die Antiblepsis	38
Das antiphonische Ohr	39
Das große Gegenüber: Was heißt „Transzendenz“?	40
JHWH, die vier Buchstaben	41
Auge oder Ohr	43
Kapitel IV – Die Schrift. Von Joschija zu Jesus	45
Schriftkult: Verehren durch Befolgen	45
Ein Kultobjekt, das spricht: eine seltene Koinzidenz	45

Inhalt

Die Schriftler	47
Gute Pharisäer	48
Nikodemus	49
Das Gebot der Gebote	50
Kapitel V – Inkarnation auf zwei Frequenzen: Johannes und Lukas	52
JHWH wird ausbuchstabiert	52
Lukas – die Langfassung	54
Kapitel VI – Vom Zelt zum Tabernakel	58
Nachdem das Zelt abgeschlagen war	58
Das Zelt	60
Inkarnation für alle?	62
Das Zelt wandert in den Tempel	63
Immer wieder der Prolog	66
Alpha und Omega – Weltzeit und Lebenszeit	66
Der Keim der Inkarnation im Gottesnamen	67
„Präsentifikationen“: Tabernakel und Schechina	70
Gibt es „falsche Götter“?	71
Kapitel VII – Brot – Lebensmittel und Sinnträger	74
Unter Kannibalen?	74
Ohne Sauerteig in die Freiheit	76
Dreimal Brot: Das verbotene gesäuerte, das ungesäuerte Wüsten- brot der Freiheit und das Manna	78
Das Brot im Vaterunser	81
Kapitel VIII – Bilderverbot	89
Das Medium Schrift und die Wiederkehr der Bilder	89
Ein „Bilderverbot“ für die Schrift?	91
Bilder allgemein im Judentum und Islam	93
Auf dem Areopag	95
Präsentative und narrative Bilder	98
Dionysios bekehrt sich zum unbekanntem Gott	99
Kapitel IX – Mimesis und Gottmensch	100
Die Verdoppelung der Realität – ein Spiel	100
Platon humorlos	101

Das Portrait: Mimesis und mehr	104
Wie hat er ausgesehen?	105
Chalkedon	106
Kapitel X – Im Katharinenkloster	109
Das Christusportrait vom Sinai – eine Ikone, die noch keine ist	109
Die großen Augen	110
Nicht-Können oder Anders-Wollen?	115
Das Ikonenparadigma	117
Motive des Stilwandels	118
Der andere Dionysius	120
In Wort und Bild: Johannes von Damaskus	122
Kapitel XI – Ost und West auf getrennten Wegen	129
Gregor der Große als Religionspädagoge	129
Kultbilder im Westen	131
Kapitel XII – Karl der Große: Vom Bilderstreit zur monotheistischen Gewaltenteilung	134
Ein Beinahe-Konzil mit Subtext	134
Das theokratische Modell	135
Karl will Kaiser werden	137
Frankfurt 794: Bedeutend durch Nichtbeachtung	141
Die monotheistische Gewaltenteilung	142
Warum Voltaire Gott erfinden wollte, gäbe es ihn nicht schon	142
Kapitel XIII – El Greco: ein Konvertit hält die Treue	145
Doménikos Theotokópoulos wird El Greco	145
Die Paradigmen	145
Eine Konversion	146
Kultbild und Kunstbild. Die gregorianische Differenz	147
El Greco in Toledo	152
Später Ruhm	155
Kapitel XIV – Alteritätsmarkierung im Wandel	156
Privationen und Präsenzen	156
Primitivismus und Alteritätsmarkierung	157
Synkretismus überall	160

Das Ich, ein Singular im Plural der Moderne	161
Freiwillig oder unfreiwillig?	164
Im Großen und Ganzen	171
Die Alterität wandert in die Sujets	172
Eine fundamentalistische Gefahr	173
Kapitel XV – Die Renaissancen der Grapholatrie	174
Die Persistenz der Kultschrift	174
Der alte und der neue Kanon	175
Liturgische Grapholatrie	179
Eucharistie: Die Gemeinde als Gottesmedium	180
Kapitel XVI – Humanismus und Reformation	183
In Italien	183
Diesseits und jenseits der Alpen	185
Das Fegefeuer	186
Die Bewirtschaftung des Fegefeuers und Albrechts Ablass	187
Sola scriptura: Schrift oder Kirche	189
Sola gratia	191
Das grapholatrie Exerzitium	193
Die Tragik des Protestantismus	195
Kapitel XVII – Déjà vu: Die Reformatoren und die Bilder	198
Die alte Konkurrenz	198
Kulturkämpfe	200
Spuren der evangelischen Bildpolitik	204
Profan und privat: Bilder auf einem neuen Markt	206
Der Maler als Exeget	209
Der dritte Blick	213
Kapitel XVIII – Die wiedergewonnene Mimesis wird alteritär	216
Das Genie balanciert	216
Raffael	217
Exkurs: Vater und Sohn	218
Transzendieren statt Transzendenz: Das Prinzip Passage	225

Kapitel XIX – Die Brotgeschichte. Ein Fortsetzungskapitel	229
Essen und Betrachten	229
Gegessen wird später oder das vorenthaltene Brot	230
Entsakralisierung: Der Abschied vom Kelchvelum	235
Kapitel XX – Raffaels Passagenwerk	239
Wunder über Wunder: Sein letztes Bild	239
Alterität im Sujet	246
Kapitel XXI – Wunder für die Augen. Eine Simultaneität von Illusion und Intelligenz	250
Betrachten heißt Mitspielen	250
Zwischenresümee	257
Kapitel XXII – Die letzten Wechsel	258
Die Botschaften der Leere	260
Und die Kirchen?	261
Anders – immer anders anders	261
Langsamer Abschied: Técnica im Fotoapparat	263
Die Künstlerin und der Künstler als ihr/sein Werk	266
Der Markt kapert die Kunst	268
Die técnica überlebt im Osten	270
Kapitel XXIII – Ein Sprung ins 20. Jahrhundert	274
Robert Nozick und die Inversion der Heilsgeschichte	274
Paul Celan: Abwesend – in der Grammatik anwesend	277
Kapitel XXIV – Der weite Blick der Zwerge	281
Die Vorenthaltung wird zum Motor	282
Was für eine Tradition!	284
Versuchungen	285
Das Pensum	285
Anmerkungen	288
Bibliographie	305
Personenregister	312
Bildnachweis	317

Vorwort

Am Start bekenne ich mich als Anhänger des Futur II. Mir ist diese grammatische Einladung, über die Zukunft und damit überhaupt über die Zeit nachzudenken, mit der Zeit und wie ich sie erlebe, geradezu ans Herz gewachsen. Macht man das futurum exactum auch zum Lackmустest für dieses Buch, ist in ihm die Frage enthalten: Von wem wird dieser Text in zwei, zehn, in hundert Jahren gelesen worden sein? Da wird man sich bei dem schleichenden Medienwechsel vom Buch zum Netz und auch überhaupt keine Illusionen über das Verfallsdatum machen. Bei der steil ansteigenden Veraltungsgeschwindigkeit von Büchern hängt viel, wenn nicht alles von dem ab, was nicht veraltet. Ich hoffe kühn darauf, dass drei Begriffe und eine Formulierung zum Merken wenigstens eine Zeitlang überleben könnten. Sie hier anzuführen ist nicht nötig. Wer weiterliest, wird sie bald erkennen, und weil sie, unterschiedlich eingerahmt, so oft vorkommen, dass sie ihm wahrscheinlich auf den Geist gehen und hoffentlich dort ein wenig verweilen, setze ich auf diese, zugegeben ein wenig penetrante Strategie.

Aus dem Abstand, den der Rückblick aus der imaginierten Zukunft herstellt, wird man mit Blick auf 2022, das Erscheinungsjahr dieses Buches, sofort feststellen, dass es, mitten in der Corona-Pandemie entstanden, auf diesen überaus folgenreichen Komplex so gut wie überhaupt nicht eingeht. Darauf muss man nicht stolz sein, aber ich tröste mich damit, dass die abschließende Sicht darauf auch erst aus der Perspektive des Futur II möglich sein wird.

Zwar ist auch nicht vom Überfall Putins auf die Ukraine in diesem Jahr im Einzelnen die Rede, von einer einflussreichen Quelle des theokratischen Wahns, der die orthodoxe Vorstellung von der imperialen Sendung des Heiligen Russland speist, aber durchaus. Jede Theokratie, jeder Versuch, das Reich Gottes auf Erden zu errichten, transportiert das Gift der Usurpation. Der Usurpator, der die Roadmap der Heilsgeschichte zu kennen behauptet, ist auf das Versprechen der Schlange im Paradies „Ihr werdet sein wie Gott“ hereingefallen. Auch hat er den wuchtigen „Spruch des Herrn“ beim Propheten Jesaja überlesen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und

eure Wege sind nicht meine Wege.“ (55,8) Vor die Frage nach dem Weg und Willen Gottes und wie man ihn ohne Usurpation ermitteln kann, sieht sich jeder Monotheist jeden Tag gestellt. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch dieses Buch.

Eine wirkliche Aktualität erhoffe ich mir auch im Hinblick auf die Kirchenkrise, deren Ausmaß wir anno 2022 noch gar nicht kennen. Im intellektuellen Strömungskanal und im Grundrauschen einer funktionalistischen Beschleunigung scheint die Stimme einer alten Religion mit überzeitlicher Perspektive immer leiser zu werden. Warum das nicht so sein muss, liegt an dem, was den Kern des biblischen Monotheismus immer wieder zum Glühen gebracht hat. Von ihm, und warum er gerade im beginnenden Zeitalter eines totalitären Funktionalismus eine geradezu anarchische transfunktionalistische Kraft entfalten könnte, soll dann die Rede sein.

Das große Thema, das seit 20 Jahren die Medien beschäftigt, ist der sexuelle Missbrauch durch katholische Priester. In Frankreich, wo die absoluten Zahlen für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erst einmal den Atem stocken lassen, waren es ca. 4 % des Klerus, der sich meist an vorpubertären Jungen, aber auch an Frauen und Mädchen vergangen hatte. Das waren 4 % zu viel. Es ist der Kontrast der vergleichsweise strengen Sexualmoral zu den Taten derer, die sie predigten, der die Fallhöhe bestimmt. Eine performative Widerlegung der christlichen Botschaft! Das gibt dem Schrecken eine besondere Pointe und erklärt auch, warum sich der Blick auf ein Verbrechen, das, wie sich immer mehr herausstellt, so viele Institutionen und familiäre Schauplätze hat, auf die katholische Kirche fixiert. Warum hat diese Institution die Täter in Irland, den USA, in Kanada und überhaupt in der ganzen Weltkirche so lange unbehelligt gelassen?

In Deutschland war es Klaus Mertes SJ, der damalige Rektor des Berliner Canisius-Kollegs, der eine neue Phase der Aufklärung in Gang gesetzt hatte. Reflexhaft haben manche Bischöfe ihn, ohne das laut zu sagen, als Nestbeschmutzer betrachtet. Am Ende hat ihm die theologische Fakultät der Freiburger Universität dafür einen Ehrendoktor verliehen und das Staatsoberhaupt das Bundesverdienstkreuz. Das hat mich gefreut. Doch die Debatte nimmt eine bestimmte Wendung, die ins Fleisch der Theologie zielt.

Neben dem allgemeinen Argument der Fallhöhe wird nun die sakramentale Prägung der Priester durch das Weihesakrament als Ursache ausgemacht. Liegt hier der „systemische“ Krankheitsherd? Aus der Sicht eines vom Bistum Münster beauftragten säkularen Historikers ist es die „Ideologie der Sakralisierung“, die den „heiligen Mann“ davor schützt, dass seine Ver-

brechen an den Tag kommen. Schon die Opfer stürze sie in Gewissenskonflikte und lasse sie vor Anzeigen zurückschrecken. Hier liege auch der Grund für die Vertuschung durch die kirchlichen Vorgesetzten, welche die Skandalisierung ihrer geheiligten Institution fürchteten.

Auch wenn der Nimbus von Hochwürden wohl nur noch in der Karikatur erstrahlt, diese Zusammenhänge sind nicht von der Hand zu weisen. Über sie muss in der Tat nachgedacht werden. Sie müssen untersucht und es müssen Konsequenzen gezogen werden.

Das Thema Missbrauch in allen Facetten weiter zu verfolgen, ist hier nicht möglich. Hier interessiert nur die Frage, ob sich daraus ein grundsätzliches Argument gegen alles Sakrale, gegen den alteritären Anspruch der Kirche ergibt, ein Grundsakrament des großen Gegenübers zu sein. Am Ende geht es um die Verträglichkeit von Sakralität und Moderne, von Heilsgeschichte und Zivilgesellschaft.

In den innerkirchlichen Reformdebatten wird nicht nur in der evangelischen, sondern immer mehr auch in der katholischen Kirche das hegelsche Diktum: „Die Knie beugen wir nicht mehr“ als Befehl verstanden. Es verstärkt sich die Tendenz, Weihrauch, feierliche Gewänder, kurzum das ganze Brimborium über Bord gehen zu lassen. Das Lager der „Liberalen“ formiert sich wie eine Partei und wirft den Freunden des liturgischen Reichtums einen schönheitsdurstigen Ästhetizismus vor. Dagegen spricht allerdings die hermeneutische Einsicht, dass Äußerlichkeiten, gerade die körpergebundenen, immer auch Ausdruck von Innerlichkeiten sind. Übrigens gilt die Korrespondenz von Innen und Außen nicht nur ästhetisch, sondern auch ethisch. Nur wer tut, was er sagt, ist glaubwürdig.

Wer die Kirche auf Caritas, Ethik und politisches Engagement reduzieren will, frei nach dem schön gereimten, aber nicht sehr klugen Spruch Erich Kästners: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“, der vergisst, dass jeder anständige Mensch Ertrinkende aus dem Mittelmeer retten wird. Den lieben Gott braucht er dafür eigentlich nicht. Und wofür braucht man ihn? Wer diese Frage stellt, hat nichts verstanden. Wer Ihn, den archimedischen Punkt der Wirklichkeiten und festen Anker des Transfunktionalismus seinerseits funktionalisiert, hat schon das Gift der Usurpation auf der Zunge. Freilich – Gott ist schön, da hat Navid Kermani recht. Und er kann trösten – gewiss. Er stellt uns Himmlisches in Aussicht, aber er will auch im Dunkel wohnen (1 Kön 8,12), und die Fragen Hiobs hat er auch nicht beantwortet. Seine Bedeutung und Größe besteht in dem Namen, der sein Dasein ausruft. Von ihm nicht zu schweigen ist nur in den Sprachen der Alterität möglich.